

**Predigt von Bischof Dr. Gerhard Feige  
zum Ökumenischen Gottesdienst in Magdeburg  
anlässlich „50 Jahre Ökumenismusdekret“  
(Joh 17,20-26)**

### Durchbruch zur Ökumene

Mit überwältigender Mehrheit von 2137 Ja- zu 11 Nein-Stimmen wurde heute vor 50 Jahren während des Zweiten Vatikanischen Konzils das Dekret über den Ökumenismus angenommen und dann bekanntgegeben. Was für einen Durchbruch das bedeutete hat, kann man nur ermessen, wenn man sich die ängstliche Abgrenzung und Verteidigung vor Augen hält, mit der die katholische Kirche zuvor auf die Ökumenische Bewegung reagiert hatte. So wäre z.B. ein ökumenischer Gottesdienst, wie wir ihn heute feiern, vor dem Konzil kaum denkbar gewesen. Und katholischen Christen war die Ehe mit einem nichtkatholischen Partner nur unter strengen Auflagen erlaubt. Denn die katholische Kirche sah die anderen Konfessionen als „falsche christliche Religionen“ an (Pius XI., Rundschreiben „Mortalium animos“ von 1928), von deren Konferenzen und Aktivitäten Katholiken sich möglichst fernhalten sollten.

Auf dem Konzil aber wurden die Spaltungen der Christenheit in voller Deutlichkeit als ein Skandal wahrgenommen, der dem Willen Jesu widerspricht und der Glaubwürdigkeit des Evangeliums schweren Schaden zufügt. Darum auch trat die katholische Kirche nunmehr offiziell in die Ökumenische Bewegung ein. Sie würdigte sie sogar ausdrücklich als Geschenk des Heiligen Geistes (UR 1) und rief alle Glieder der Kirche auf, sich daran zu beteiligen (UR 5). In einem „Dialog der Liebe und der Wahrheit“ sucht sie seitdem mehr das, was sie mit anderen eint, als was sie von ihnen trennt. Das Konzil erinnerte an die Verbundenheit aller Christen durch die Taufe, die Anerkennung der Heiligen Schrift und den Glauben an den dreieinen Gott (LG 15). Diese Gemeinsamkeiten sind so weitreichend, dass die Kirchenspaltungen nicht bis in die Wurzel reichen. Daher erkannte das Konzil auch die anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften als „Mittel des Heils“ (UR 3) an.

Damit hat sich das Verhältnis der katholischen Kirche zu den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in den letzten 50 Jahren tiefgreifend verändert. Auf allen Ebenen ist etwas in Bewegung gekommen. Gegenüber dem jahrhundertelangen Über-, Unter- und Gegeneinander der Konfessionen ist relativ schnell ein Nebeneinander und schließlich sogar ein Miteinander geworden. Dazu gehören ökumenische Gottesdienste und Kirchentage, geistliche Initiativen, gemeinsame Erklärungen zu gesellschaftspolitischen Fragen, Verständigungen in theologischen Streitfragen, Gesten der Versöhnung und praktische Aktionen im Dienst an der Welt. Dazu gehört auch die wechselseitige Taufanerkennung, wie sie im Jahr 2007 auf eindruckliche Weise hier in Magdeburg zwischen elf Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland besiegelt wurde.

Ich selbst habe den ökumenischen Aufbruch als Jugendlicher erlebt. Unvergesslich bleibt mir vor allem der allererste ökumenische Gottesdienst in der überfüllten Marktkirche zu Halle, als Vertreter aller anwesenden Konfessionen um Vergebung für das von ihren Gemeinschaften in der Vergangenheit begangene Unrecht baten.

Vieles von dem, was vor Jahrzehnten noch undenkbar war, erscheint den meisten inzwischen schon als selbstverständlich. Damit ist allerdings nicht gesagt, dass schon alles bestens wäre. Immer noch gibt es gravierende Probleme, und manchmal – vor allem bei gesellschaftlichen Veränderungen – tauchen auch neue auf. Immer noch sind nicht alle ökumenischen Impulse des Konzils umgesetzt. Außerdem bleiben ökumenische Erfolge ein gefährdetes Gut. Und vielfach stoßen ökumenische Bestrebungen auch auf Widerstände.

„Ökumene – so formulierte einmal der Theologe Clemens Wilken:  
 ein Fremdwort — für die Gleichgültigen  
 ein Reizwort — für die Festgelegten  
 ein Hauptwort — für die Begeisterten

<i>ein Zukunftswort</i>	—	<i>für die noch nicht Resignierten</i>
<i>ein Phantasiewort</i>	—	<i>für die Pragmatiker</i>
<i>ein Fragewort</i>	—	<i>das Strukturen erschüttert</i>
<i>ein Füllwort</i>	—	<i>das als Alibi gebraucht wird</i>
<i>ein Trostwort</i>	—	<i>für die Verletzten</i>
<i>ein Leitwort</i>	—	<i>für die Suchenden</i>
<i>ein Kennwort</i>	—	<i>für die Eingeweihten</i>
<i>und eins der letzten Worte unseres Herrn:</i>		<i>Seid eins!"</i>

### **Einheit – ein Herzenswunsch Jesu**

Warum und wozu soll Ökumene – so könnte man sich nach einer solchen Aufzählung fragen – eigentlich gut sein? Ist es wirklich notwendig, sich noch mehr auf die anderen Christen zuzubewegen und eine größere Einheit zu suchen? Haben wir nicht jeweils genügend eigene Probleme?

Angesichts der Bitte Jesu im sogenannten Hohepriesterlichen Gebet des Johannesevangeliums um Einheit der Glaubenden müssten uns diese Fragen eigentlich im Halse stecken bleiben. Auch wenn es in diesem Gebet nicht um die Wiedervereinigung getrennter Gruppen geht, setzt es für alles Suchen nach christlicher Einheit ein unübersehbares Signal. Es ist ein bewegendes Gebet Jesu in der Stunde des Abschieds, in dem er die Einheit seiner Jünger mit der Verkündigung des Evangeliums zusammenbringt. Je zersplatterter diese Jünger sind, umso weniger werden sie ein glaubhaftes Zeugnis ablegen können. Ihre Mission hat wenig Erfolg, wenn Vertreter verschiedener Gruppen nebeneinander oder gegeneinander versuchen, Menschen von ihrer Richtung zu überzeugen. Aus dieser Erkenntnis heraus ist auch die moderne ökumenische Bewegung entstanden. Und das gilt nicht nur für die sogenannten Missionsländer, sondern ebenso auch für die kirchliche Situation in Europa und Nordamerika. Die konfessionelle Spaltung ist sogar zu einem großen Teil dafür mitverantwortlich, dass Christentum und Kirche in unserer Gesellschaft an Bedeutung und Glaubwürdigkeit verloren haben. Viele unserer Zeitgenossen verstehen inzwischen überhaupt nicht mehr, wieso es eine gesplattene Christenheit gibt. Deshalb gilt auch: Je mehr die Einheit der Christen wächst, „umso mehr wird sie für die ganze Welt eine Verheißung der Einheit und des Friedens sein“ (GS 92).

Diese Einheit, nach der Jesus Christus sich sehnt, liegt nun aber nicht in der Hand der Jünger allein. Nicht ohne Grund bittet Jesus den Vater im Himmel um diese Einheit. Einheit ist deshalb nicht einfach die Frucht von langen Verhandlungen; sie ist auch nicht der kleinste gemeinsame Nenner, auf den man sich schließlich einigt. Einheit ist zuerst Gabe und Geschenk. Eine Gabe, die durch den Heiligen Geist bereits grundgelegt ist und zu immer tieferer Verwirklichung drängt. Auch wenn wir derzeit noch keine gemeinsame Vision davon haben, wie diese Einheit konkret aussehen könnte, sind wir dazu herausgefordert, uns diesem Wirken des Geistes Gottes anzuvertrauen. Deshalb hat sich die katholische Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil *„unumkehrbar dazu verpflichtet, den Weg der Suche nach Ökumene einzuschlagen und damit auf den Geist des Herrn zu hören, der uns lehrt, aufmerksam die ‚Zeichen der Zeit‘ zu lesen (UUS 3).*

Ökumene ist damit in erster Linie ein zutiefst geistliches Geschehen. *„Gottes Geist ist es, der durch das den Glauben weckende Wort Gottes und durch die Taufe bereits alle Christen in die Gemeinschaft des dreieinen Gottes einbezieht und dadurch untereinander zusammenschließt. ... Die volle, sichtbare Gemeinschaft kann <dann aber> nach Meinung des Konzils nur auf einem geistlichen Weg der Umkehr und Erneuerung und durch einen Prozess wechselseitigen Lernens erreicht werden“ (Kapes/Oeldemann, 18).*

### **Konkrete Umsetzungen**

Was aber heißt das für uns konkret: für unsere Kirchen und Gemeinschaften, unsere Gruppen und jeden einzelnen Christen? Was können und sollten wir tun?

Grundlegend ist die Erkenntnis, zu der sich die katholische Kirche seit dem Konzil bekennt, dass „*der Ökumenismus ... nicht bloß irgendein ‚Anhängsel‘ ist, das der traditionellen Tätigkeit der Kirche angefügt wird*“, sondern dass Ökumene *„im Gegenteil“ „organisch zu ihrem Leben und Wirken“* gehöre (UUS 20). Zugespißt könnte man für unsere Kirche deshalb sagen: *„Katholisch sein, heißt ökumenisch sein!“* (Kappes / Oeldemann, 47) Das aber betrifft alle Ebenen: von der sogenannten Basis über die Theologen bis zu den Kirchenleitungen und umgekehrt. Allen ist aufgegeben, immer neu die Grenzen der eigenen Herkunft, des eigenen Denkens und der eigenen Wahrnehmung zu überschreiten.

Das bedeutet dann zum Beispiel, anzuerkennen, dass es Stärken und Schätze gibt, die bei den einen mehr bewahrt oder entfaltet worden sind als bei den anderen; davon können alle profitieren und sich anregen lassen, nach versöhnter Einheit zu suchen. Vor Ort brauchen die Gemeinden deshalb die Ermutigung, die Vielfalt der anderen im persönlichen Austausch kennenzulernen und sich davon bereichern zu lassen.

Außerdem bedarf es einer breiten ökumenischen Bildungsarbeit, um sich gemeinsam auf den neuesten Stand von Lehre und Praxis zu bringen. Denn nach wie vor gibt es Vorurteile und Klischees auf allen Seiten. Diese überdecken oftmals, welche bedeutsamen Übereinstimmungen im ökumenischen Dialog bereits erreicht wurden. *„So dürften beispielsweise katholische Christen vom evangelischen Abendmahl nicht mehr behaupten, hier sei Christus selbst nicht wirklich gegenwärtig (...). Umgekehrt dürften z.B. evangelische Christen nicht mehr sagen, Katholiken ... würden nicht allein Gott anbeten, sondern auch andere Mittler wie Maria und die Heiligen“* (Kappes / Oeldemann, 37). Gerade im Zugehen auf das 500jährige Reformationsgedenken 2017 hielt ich es für hilfreich, wenn evangelische und katholische Christen vor Ort miteinander ihre Geschichte erforschen, einander von ihren Erfahrungen erzählen und dabei voneinander lernen. Auf der Ebene der Kirchenleitungen würde ich mir darüber hinaus wünschen, dass es zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche zu etwas Ähnlichem kommt, wie es bereits 1964 zwischen Papst Paul VI. und dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras möglich war: eine berührende Geste der Versöhnung, in der die wechselseitigen Bannsprüche von 1054 „aus dem Gedächtnis und aus der Mitte der Kirche getilgt“ und „dem Vergessen anheim fallen“ sollten. Eine solche „Heilung der Erinnerungen“, zu der es tatsächlich bereits Überlegungen gibt, wäre auch hier ein starkes und tief greifendes Zeichen der Versöhnung auf dem Weg zur Einheit.

Wenn diese Einheit unter uns Christen für Jesus im Hohepriesterlichen Gebet vor allem auch deshalb ersehnt wird, „damit die Welt glaube“, dann hat Ökumene schließlich vor allem auch eine missionarische und eine diakonische Dimension. Wie viele Kräfte könnten doch z.B. in den sozialen und karitativen Diensten gebündelt werden! Hier gilt es zu entdecken, wo man sich vor Ort gemeinsam zugunsten der Menschen engagieren kann, die in Not sind. Ja, man könnte sogar sagen: *„Nicht das gemeinsame, sondern das getrennte Handeln ist begründungspflichtig“* (Kappes / Oeldemann, 46). Und das gilt für viele Bereiche kirchlichen Handelns, vor allem auch in kommunalen oder gesellschaftlichen Anliegen. Erfreulicherweise geschieht hier schon vieles, ist vieles längst selbstverständlich.

Ja, liebe Schwestern und Brüder, ich bin froh und dankbar, dass sich in unserer Region und in unserer Situation als christliche Minderheit ein gutes ökumenisches Klima entwickelt hat. Ökumene ist in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus schon lange kein „Fremdwort“ mehr. Gottesdienste zum Sachsen-Anhalt-Tag, zu bestimmten Jubiläen oder anderen Anlässen werden gemeinsam gefeiert; die führenden Geistlichen und andere Vertreter der Kirchen treffen sich regelmäßig zu Gesprächen, bei denen es möglich ist, sich über alles – einschließlich kritischer Wahrnehmungen – vertrauensvoll auszutauschen, die Jahresempfänge der Kirchen und die Gespräche mit der Landesregierung werden ökumenisch durchgeführt. Außerdem bestreiten wir auch manche Aktionen – z.B. für eine Kultur der Aufmerksamkeit gegen rechtsextreme Tendenzen oder für mehr Beteiligung an den Wahlen – gemeinsam. Vor Ort hilft man sich oftmals auch kirchenmusikalisch aus. Besonders markant habe ich dies einmal bei einer katholischen Firmung in der evangelischen Stiftskirche zu Gernrode erlebt: Der Organist war evangelisch, der Posaunenchor war evangelisch, der Gospelchor war evangelisch, und der Ortspfarrer, der uns begrüßte und bis zum Ende an diesem feierlichen Gottesdienst teilnahm, war es ebenso.

Ließ uns Christen hier in der Region bis zur friedlichen Revolution von 1989 verstärkt der marxistisch-leninistische Druck zusammenrücken, drängt oder beflügelt uns heute im Sinne des sehnlichen Wunsches Jesu, dass die, die ihm nachfolgen, eins sein sollen, „damit die Welt glaubt“, die extreme Entkirchlichung zu größerer Nähe. Solche Erfahrungen und Einsichten haben uns Katholiken im Rahmen eines „Pastoralen Zukunftsgespräches“ 2004 dazu bewegt, einen eigenen Text zur Ökumene mit dem Titel „Als Kirchen gemeinsam auf dem Weg“ zu verfassen, in dem es programmatisch dazu heißt: *„Im Bistum Magdeburg, gelegen im Ursprungsland der lutherischen Reformation, hat Ökumene eine besondere Bedeutung. In einer Situation, in der christlicher Glaube längst nicht mehr selbstverständlich ist, kommt dem Umgang der Kirchen miteinander sowie ihrem gemeinsamen Auftreten eine besondere Bedeutung für ihre Glaubwürdigkeit zu ... Nur in einem lebendigen Miteinander werden die Kirchen in ihrem Tun und in ihren Anliegen von den Menschen verstanden und angenommen. Angesichts weit verbreiteter Gleichgültigkeit, von Vorurteilen und Gewohnheiten sind die Christen aufgerufen, in Wort und Tat gemeinsam vom Evangelium Zeugnis zu geben.“* (Um Gottes und der Menschen willen, 98 und 101).

Das haben wir seit Jahrzehnten auf vielfältige Weise versucht, davon sind wir immer noch überzeugt, auf diesem Weg wollen wir auch weitergehen. Möge der Geist Gottes uns Christen alle dabei immer wieder kraftvoll anregen und die Richtung weisen.